

Themenheft von Hochparterre, Januar 2015

Klinik Hohenegg

Romero & Schaeffle Architekten haben die psychiatrische Privatklinik Hohenegg in Meilen um- und weitergebaut. Sie schufen ein Lehrstück in Sachen Geschichtsbezug und Handwerk.

Inhalt

- 4 Alles scheint, wie es war**
Die Sanierung wurde zum raffinierten Spiel mit der Geschichte.
- 10 Heute wie früher**
Alt und Neu verschmelzen zu einem stimmigen Ganzen.
- 16 Das Haus unter dem Dach**
Der Neubau vermittelt zwischen gestern und heute.
- 20 Der Duft der Arve**
Roland Weber hat die Räume mit Massivholz ausgekleidet.
- 21 Massgefertiges Licht**
Max Lipp hat das Lichtkonzept und den grossen Leuchter entwickelt.
- 22 Auf der Insel der Zeit**
Der Innenausbau vermittelt Ruhe, Gelassenheit und Heiterkeit.
- 26 Gemeinsam planen**
Stimmen von fünf Beteiligten.

Editorial

Gebaute Idylle

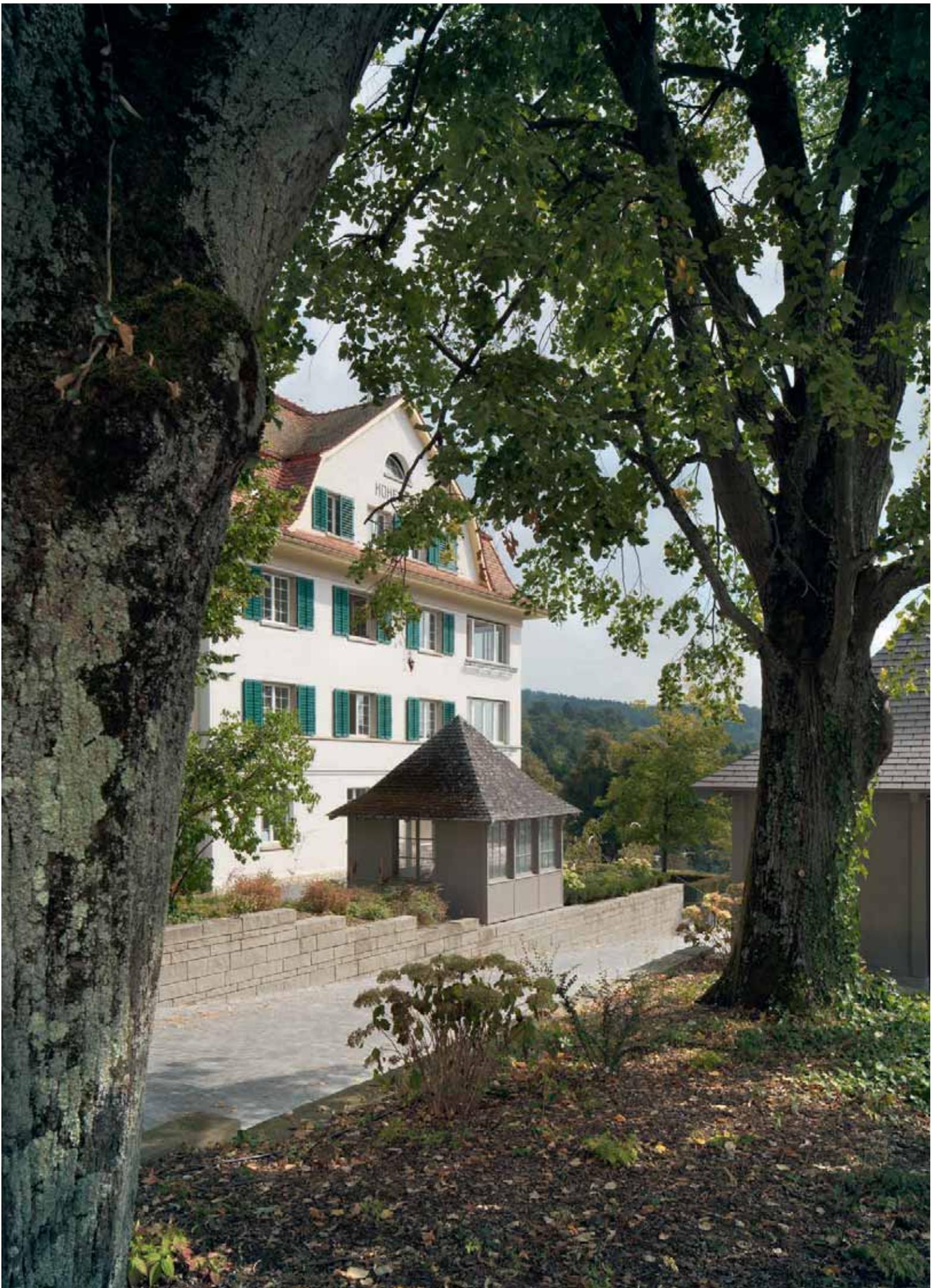
Die Hohenegg liegt oberhalb von Meilen über dem Zürichsee. Psychisch kranke Menschen finden hier seit mehr als hundert Jahren Heilung, Pflege und Ruhe. Einmalig ist nicht nur ihre Lage, sondern auch ihre Neuausrichtung: Nachdem der Kanton die Klinik als öffentliches Spital verstossen hatte, entschied die Stiftung Hohenegg, die Anlage als Privatklinik zu betreiben. Eine Idee, die nicht nur Mut brauchte, sondern auch neuen Raum. Die Architekten Romero & Schaeffle nutzten die Chance, um die ursprünglichen Qualitäten der Anlage hervorzuholen und gezielt zu ergänzen. Wie es dazu kam, erzählt dieses Themenheft. Die Fotos stammen von Georg Aerni sowie von Karin Gauch und Fabien Schwartz.

Köbi Gantenbein zeichnet die Geschichte der Hohenegg nach und erklärt, wie die Architekten zusammen mit den Landschaftsarchitekten das neue Profil des Ensembles entwickelten. Heute wirkt die Anlage, als stünde sie schon immer so da. Doch das täuscht. Das Heft zeigt auf, wie die Architekten im Bestand grosszügige Zimmer einrichteten und wie sie das neue Gasthaus planten, das zwischen Tradition und Moderne schwebt.

Der Umbau ist mit handwerklicher Raffinesse gelöst. Wie der Lichtplaner den Leuchter und der Schreiner das Täfer entwickelte, schildern sie weiter hinten im Heft. Und im Artikel zur Innenraumgestaltung erfahren die Leser, wie die Architekten Designklassiker ausgewählt und neue Möbel entworfen haben, um die Zimmer einzurichten. Wie die Beteiligten den Prozess erlebt haben, berichten diese am Schluss des Heftes. Ihre Statements machen Mut: Wer von Anfang an umfassend plant, kann Bauqualitäten erreichen, die alle überzeugen, vom Denkmalpfleger bis zur Klinikleitung, und die hoffentlich den Patientinnen und Patienten wohl tun. **Andres Herzog**

Impressum

Verlag Hochparterre AG Adressen Ausstellungsstrasse 25, CH-8005 Zürich, Telefon 044 444 28 88, www.hochparterre.ch, verlag@hochparterre.ch, redaktion@hochparterre.ch
Verleger und Chefredaktor Köbi Gantenbein Verlagsleiterin Susanne von Arx Konzept und Redaktion Andres Herzog, Mitarbeit: Simon Rusterholz, Romero & Schaeffle Architekten
Fotografie Karin Gauch, www.karingauch.ch; Fabien Schwartz, www.fabienschwartz.ch; Georg Aerni, www.georgaerni.ch Art Direction Antje Reineck Layout Luzi Gantenbein
Produktion Rene Hornung Korrektorat Marion Elmer, Elisabeth Sele Lithografie Team media, Gurtellen Druck Somedia Production, Chur
Herausgeber Hochparterre in Zusammenarbeit mit Romero & Schaeffle Architekten, www.romero-schaeffle.ch Bestellen shop.hochparterre.ch, Fr. 15.–



Ländliche Stimmung: Romero & Schaeffle Architekten erweckten die 1912 erbaute Anlage zu neuem Leben. Foto: Karin Gauch / Fabien Schwartz

Alles scheint, wie es war

Romero & Schaeffle Architekten haben die Privatklinik Hohenegg umfassend und raffiniert saniert. Mit Referenz an das Können der Architekten Rittmeyer & Furrer.

Text: Köbi Gantenbein

Wer im Garten vor der Privatklinik Hohenegg hoch über Meilen auf einem Sessel sitzt und in den Abend gleitet, denkt, hier stand und steht die Zeit still. Diese Ruhe, Geborgenheit und Musse. In der Nähe knattert ein Traktor, ein Mann und eine Frau spazieren auf dem Weg über die Terrasse und unter Rosenbögen, die vor dem Haus angelegt sind. Alles war immer so, alles wird immer so bleiben: der Garten, der sanft in die Bauernlandschaft übergeht; die Rosen am Baldachin, der Brunnen, die Stützmauern aus graubraunen Hausteinen vom Bollinger Steinbruch trocken geschichtet. Die mit Kopfsteinen belegte Gasse, die malerischen, mächtigen Häuser. Aber auch die Winter-, Krim- und Silberlinden, der Japanische Kuchenbaum, die Eiben, Heckenmyrten und der Buchs wachsen hier scheinbar seit ewig. Und immer stand der Alpenkranz von der Rigi bis zu Vrenelis Gärtli im dunstigen Horizont, die sattgrüne Hügellandschaft von Ausserschwyz vor ihm und der glitzernde Zürichsee unter ihr – alles immer da. Doch das stimmt nicht. Denn die Hohenegg ist ein Ort, ein Ensemble und eine Institution, die ein Jahrhundert dramatischen Wandels erlebte.

Christliche Barmherzigkeit

Nach der Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert hatte auf der Geländeterrasse des Pfannenstils, eine halbe Stunde zu Fuss über Meilen, das grosse Bauerngut «Zumpernell» seine grosse Zeit hinter sich, es war verwahrlost. Theodor Zangger (1864–1940) hatte es auf seinen Wanderungen durch den Kanton entdeckt. Der religiös-sozial geprägte Arzt war auf der Suche nach einem Terrain, auf dem er seine Idee, ja seine Leidenschaft, ein Asyl für gemütskranke Frauen zu bauen, umsetzen konnte. Er war herzlich berührt vom Schicksal seiner geisteskranken Patientinnen, die in der überfüllten Klinik Burghölzli der Stadt Zürich auf dem Boden schlafen mussten. 83 Bauerngüter hatte er inspiziert, bis er dem Kassier seines mittlerweile gegründeten «Initiativ-Comitee zum Bau einer Anstalt» schreiben konnte: «Endlich – ich habe es gefunden.» Der Ort belegt eindrücklich die tiefgreifende Reform, die Zangger für die Behandlung der gemütskranken Menschen vorsah: fort von der Stadt, eingebettet in die Landschaft; Luft, Sonne, Bergblick; eingebunden auch in die Landwirtschaft. Aus dem Elend heraus, in der Idylle gesunden. «No restrain» – grösstmögliche Vermeidung von Zwang, keine Kasernen, keine Gitter, keine Mauern. So hiess die neuzeitliche Methode, um den Patientinnen zu helfen. Pavillons in Gartenanlagen; Farben, Licht und Möbel des bürgerlichen Wohnens im Innern des Krankenhauses.



Die Klinik betrieb in den ersten Jahren auch einen Bauernhof.
Foto aus «100 Jahre Hohenegg», 2012.

Eingeschweizter Jugendstil

Als Zangger und seine Freunde sich das Konzept für ihr Asyl zurechtlegten, Geld und Grundstück suchten, bauten die Architekten Robert Rittmeyer und Walter Furrer aus Winterthur die psychiatrische Klinik von Herisau. Eine Pavillonanlage in einer Gartenlandschaft. Deshalb wurden die beiden auch auf die Hohenegg gerufen. Auf die Hangkante, fern der Siedlungen, setzten sie je zwei Gebäude entlang einer Gasse: auf der Seite, die zum See und in die Alpen blickt, die zwei Patientenhäuser für die «Ruhigen» und die «Pensionärinnen», auf der andern Strassenseite das Ärzte- und Verwaltungshaus mit Türmchen und das Küchen- und Waschhaus mit breitem Kamin. Hinter ihm das Patientenhaus für die «Unruhigen». 120 Betten in drei Klassen nur für Frauen. Erst seit 1975 sind auch männliche Patienten hier. Eingelassen war der Weiler in die Landschaftslandschaft, der Bauernhof war Teil des Betriebs. Er versorgte ihn, und er wurde von den Patientinnen mitbewirtschaftet – frische Luft, Ruhe und Landarbeit gehörten zur Therapie. Architektonisch ist das Ensemble ein Vorzeigestück des eingeschweizerten Jugendstils: mächtige murale, malerische Bauten, gedeckt von Walmdächern, oszillierend zwischen bodenständiger Ländlichkeit und städtischer Eleganz, schöne Baumeister- und Steinarbeit und bauhandwerklicher Reichtum in Details, aussen und innen Luft, Licht und Farben.

Unterhalt und Reparatur

Die Geschichte der Medizin und der Gesundheitspolitik des 20. Jahrhunderts haben die bauliche und architektonische Entwicklung der Hohenegg geprägt. Es entstand ein eindrückliches Ensemble. Die Anlage ist Bau gewordene Reform zugunsten der psychisch Erkrankten.

Nicht mehr einsperren, in Ruhe heilen, abgeschieden und doch nahe, war für die Patientinnen eine grosse Erleichterung in Gemüt und Seele. Doch nicht der Staat trieb solche Reform voran, sondern christlich-sozial geprägte Privatleute als Macher und als finanzielle Ermöglicherinnen.

In ihrer ersten Episode von 1912 bis 1975 war die Klinik Hohenegg eine von einem gemeinnützigen Verein getragene Institution. Bauen hiess jahrzehntelang, die Anlage von Rittmeyer & Furrer zu unterhalten. Der Andrang der Kranken erforderte einen Umbau der Zimmer, in denen die Patientinnen – je nach Klasse – bis zu zwölf lebten. Zeitgemässe Haustechnik kostete viel, Gesellschaftsräume und mehrere neue Häuser fürs Personal wurden nötig. Für Arbeitstherapien mussten Räume erstellt werden. In den Siebzigerjahren wurde eine Station für Menschen mit Essstörungen eingerichtet. Immer waren es aber kleine Schritte, hartnäckig, pausenlos. Die grosse Form der Anlage hielt sie alle gut aus.

Von privat zu Staat und zurück

In den Siebzigerjahren kamen die Verantwortlichen des Vereins dann allerdings zur Einsicht, dass sie die Aufgabe nicht mehr tragen konnten, die an schizophrenen Psychosen, manisch-depressiven Schwankungen, an Neurosen und an Süchten aller Art erkrankten Frauen zu behandeln. 1975 wurde die Hohenegg zu einem subventionierten, öffentlichen Zürcher Krankenhaus mit privater Trägerschaft in Form einer gemeinnützigen Stiftung. Werkstätten, Parkplätze, neue Behandlungen von Ergo- über Mal- bis zu Dramatherapie verlangten zusätzliche Räume. Realisiert wurde etliches mit robusten Bauten, die auf die Güte der Architektur wenig Rücksicht nahmen – betonieren statt mauern, ohne viel Federlesen. Nach all →



Die Klinik in den 1960er-Jahren. Foto aus «100 Jahre Hohenegg», 2012.

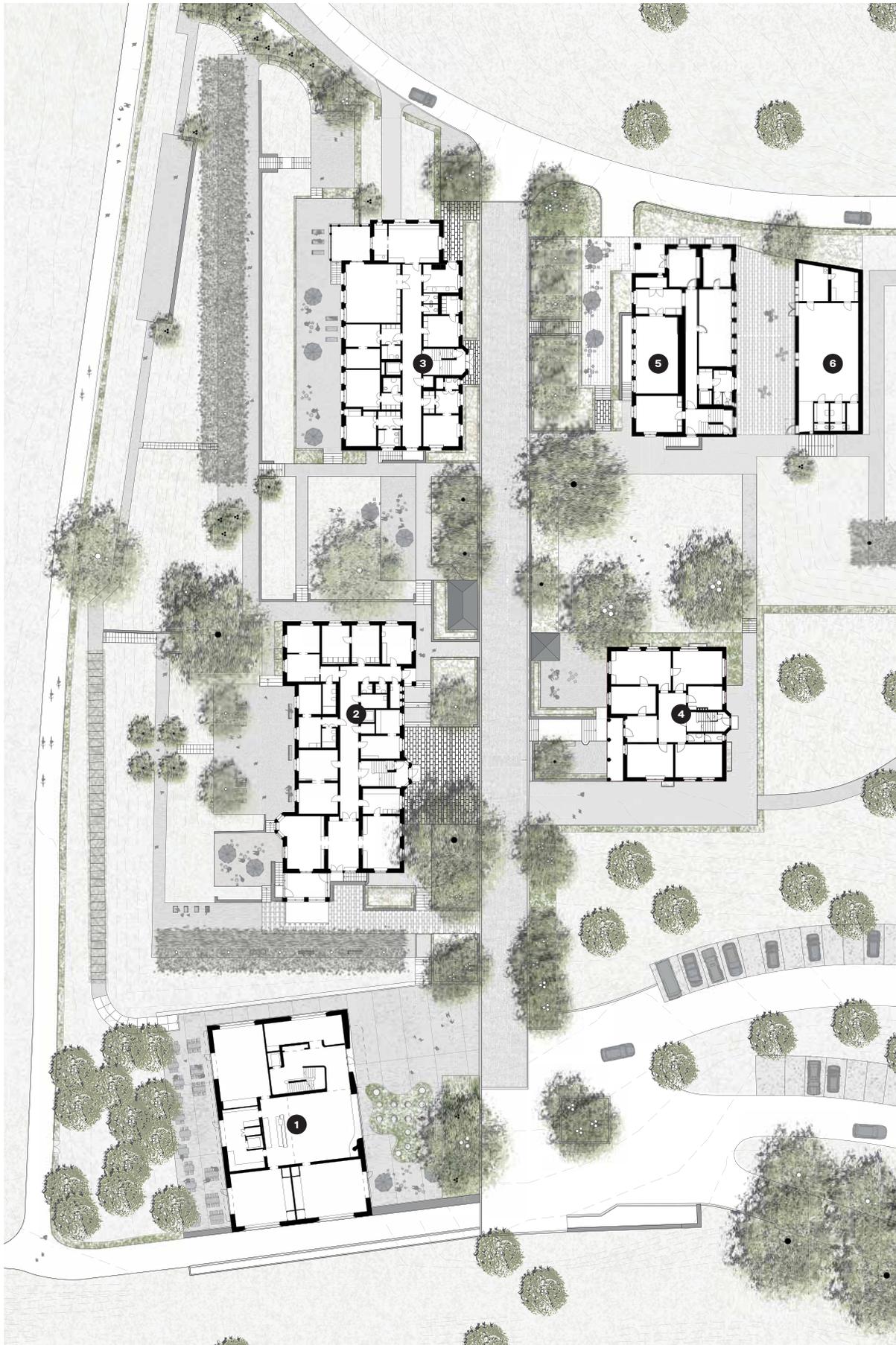


Das neue Empfangs- und Restaurantheus. Davor die frisch gepflästerte Gasse. Der Vorgarten mit Mauern, Zier- und Obstbäumen ist neu aufgebaut. Foto: Karin Gauch / Fabien Schwartz





Geländeschnitt mit Empfangs- und Restoranthaus «Terrazza» sowie den Patientenhäusern «Parco» und «Panorama», v.l.n.r.



Situation Klinik Hohenegg

- 1 Neubau «Terrazza»
- 2 Patientenheim «Parco»
- 3 Patientenheim «Panorama»
- 4 Ärztezentrum
- 5 Therapiezentrum
- 6 Neubau Physio / Fitness



→ den Jahren war vom originalen Innenausbau kaum mehr etwas da. Der Zeitgeist verlangte auch nach einer Gesamtplanung: Neubauten für akute, Umbauten für Alters- und Langzeitpsychiatrie. Es gab Wettbewerbe für Erweiterungen für 74 Millionen Franken. Doch es blieb bei den gewohnten kleinen Schritten für den dringendsten Unterhalt. Der grosse Plan wurde mehrmals überarbeitet, blieb aber in der kantonalen Gesundheitsdirektion stecken – ein Anzeichen für den Schock? Der Regierungsrat überprüfte unter massivem, von der bürgerlichen Politik geforderten Spardruck seine Spitalpolitik. Für die Hohenegg sah die grüne Gesundheitsdirektorin keine Zukunft mehr. Der Kanton wollte sich 2004 als Leistungsauftraggeber und Defizitgarant zurückziehen.

Doppelter Neubeginn

Im Jahresbericht 2005 liest man: «Ein schmerzliches und kräfteaubendes Jahr.» Dank der aufschiebenden Wirkung, die die Verantwortlichen der Klinik erstreiten konnten, blieb Zeit, aus der Institution wieder das zu machen, was sie früher war: eine private, von einer gemeinnützigen Institution getragene Klinik. Natürlich unter anderen gesellschaftlichen Bedingungen. Patienten sind nicht mehr die Vernachlässigten aus den jammervoll überfüllten staatlichen Anstalten, sondern die Privat- oder Halbpri- vatversicherten, für die man die führende psychiatrische Klinik in der Schweiz werden wollte. Dafür ist – in erster Linie – entsprechendes medizinisches und pflegerisches Können nötig, dazu gehört der Komfort des Ortes, denn Patienten der Psychiatrie bleiben nicht tage-, sondern wochenlang. Und wer privat versichert ist, ist sich an hohe Standards gewohnt. Günstig war da, dass das Baukollegium der Gemeinde Meilen und die kantonale Denkmalpflege das erste Ausbauprojekt als nicht bewilligungsfähig einstufen. So suchte man auch baulich einen Neubeginn und berief die Architekten Romero & Schaeffle. Ihre Aufgabe: Unter dem Kostendach von 36 Millionen Franken der Klinik Raum und Form zu geben, die den neuen Anforderungen entsprechen.

Zu den Quellen

Und so kommt es, dass heute alles wirkt, als sei es immer so gewesen. Die Architekten holten Vogt Landschaftsarchitekten auf die Hohenegg. Gemeinsam entwickelten sie aus der Geschichte heraus das neue Profil des Ensembles. Und bald wurde klar: Es wird, wie es nie gewesen war. Es wird, wie wenn man das, was gewesen sein könnte, zeitgenössisch liest. In vier Workshops erarbeiteten Architekten, Baukommission und Denkmalpflege die Ansprüche, Funktionen und das Budget. Dabei ging es auch um die Substanz und um das Bild des gewachsenen und neuen Ensembles. Entscheidend waren vier Festlegungen.

So hat man – erstens – das Ensemble in der Landschaft des Pfannenstils erweckt, es ins Wegnetz integriert und den Garten mit Mauern, Bäumen, Büschen, Blumen neu aufgebaut. Die Entschiede basierten auf einer sorgsam und weitgreifenden Erkundung der Landschaft und des Gartens von Vogt Landschaftsarchitekten.

So sind – zweitens – die Funktionen Wohnen, Therapie, Essen, Geselligkeit, Verwalten wieder geordnet worden. Die Patienten erhalten ein Gasthaus, in dem alle gemeinsam mittag- und abendessen. Bisher speiste jedes Haus für sich. Der Neubau steht am Kopf des Ensembles, leicht abgedreht von der Achse, mit grossem, weit heruntergezogenem Dach. Er ist Gasthaus mit Küche auf hohem Niveau, Empfangs- und Verwaltungshaus. Aus dem alten Küchen- wird ein Therapiehaus, angegliedert erhält es einen kleinen Hallenbau für Therapien.

Drittens gilt: Die Solitäre bleiben solitär, das heisst, ohne kostspielige und das Ensemble verderbende, unterirdische Verbindungen.

Und viertens: Das Design muss den Ansprüchen der ökonomisch und gesellschaftlich neu ausgerichteten Privat- klinik genügen. Massstab ist ein Viersternehotel. Das hat Folgen für den Betrieb und den Service. Und das hat einschneidende Folgen für das Design der Zimmer, in denen die Patienten wohnen und schlafen. Grosszügige Räume, Innenausbau, handwerklich auf Höchststand gefertigt, Mobiliar des gutbürgerlich-eleganten Geschmacks.

So wie es ist, war es nie

Wer heute im Klinikgarten auf dem Sessel sitzt und denkt, hier stand und steht die Zeit still, der täuscht sich – er lässt sich gerne täuschen und forttragen in eine Idylle der Architektur und der Landschaftsrenovation. So wie es ist, war es nie. Aussen trägt die Substanz das Bild – vieles ist wieder, wie es war. In den Häusern drinnen war es nie, wie es ist. Es ist auch nicht, wie es gewesen sein könnte, denn vor hundert Jahren war alles anders. ●

Umbau und Erweiterung Privat- klinik Hohenegg, 2014

Hohenegg 1, Meilen

Bauherrschaft: Stiftung Hohenegg, Meilen;
Stiftungsrat: Hans-Rudolf Fuhrer,
Hans Dietschweiler, Eric Joly, Peter Moser,
Cordula Kaiss, Felix Ammann

Nutzer: Privat- klinik Hohenegg, Meilen;

Verwaltungsrat vertreten durch

Tomas Poledna; Klinikleitung: Walter

Denzler, Paul Wijnhoven, Stefan Büchi

Architektur / Gesamtleitung:

Romero & Schaeffle Architekten, Zürich;

Projektleitung: Richard Mostert, Simon

Rusterholz; Mitarbeit: Anina Schuster,

Rachel Herbst, Toni Adam, Daniel Trepte,

Katrina Matter

Baumanagement: Allco, Zürich;

Projektleitung: Urs Meier, Willy Spalinger;

Bauleitung: Silvana Ebinger, Michael

Bächle, Marco Schneider

Tragwerkplanung:

Schwartz Consulting, Zug

HLKS-Planung:

3-Plan Haustechnik, Winterthur

Elektroplanung:

Mosimann & Partner, Zürich

Landschaftsarchitektur:

Vogt Landschaftsarchitekten, Zürich

Denkmalpflege: Baudirektion Kanton

Zürich, Dübendorf; Roger Strub

Holzbauingenieur:

Ingenieurbüro Silvio Pizio, Wolfhalden

Bauphysik: Raumanzug, Zürich

Lichtplanung:

Lichtkonzept Max Lipp, Feusisberg

Farbkonzept / Kunst am Bau: Jean Pfaff,

Zürich / Ventalló (E)

Beratung Gastronomie und Hotel:

Martin Volkart, Solothurn

Gastroplaner: Creative Gastro

Concept & Design, Hergiswil

Infrastruktur:

Ingenieurbüro Holinger, Küssnacht

Heute wie früher

Der Umbau der Privatklinik Hohenegg schält die ursprüngliche Kraft der Bauten heraus und ergänzt sie, wo nötig. Alt und neu verschwimmen zu einem stringenten Ganzen.

Text:
Andres Herzog
Fotos: Karin Gauch/
Fabien Schwartz

Wie baut man ein Denkmal wie die Hohenegg weiter, wie transformiert man eine solche Anlage für heutige Ansprüche? Für die Architekten Romero & Schaeffle war klar: Die ursprüngliche Qualität soll herausgeschält und gestärkt werden. In Zusammenarbeit mit der Baukommission und den Behörden entstand ein Konzept, das die Nutzungen klärt, den Bestand saniert und, wo nötig, im Stile der Reformarchitektur von Rittmeyer & Furrer umbaut. Ein Neubau, der Küche, Esssäle und Büros aufnimmt, spielt das Raumprogramm in den Häusern des alten Bestandes frei.

In den beiden Wohnhäusern entstanden 45 Patientenzimmer mit ein bis zwei Räumen. Beim einen Haus öffneten sie die zugebaute Veranda wieder zum Garten und entfernten einen Anbau, um das Haus auf seinen Ursprung zurückzuführen. Äusserlich haben sich die Bauten wenig verändert: Die Fassade wurde saniert und, wo nötig, ergänzt. Innen tat sich mehr. Die Häuser wurden auf die Grundstruktur zurückgebaut und eine neue Raumschicht eingezogen, die Bäder und Entrées aufnimmt. Je nach Situation mussten die Zimmer anders in den Bestand einpassen werden, was zu einer räumlichen Vielfalt führt: Kaum ein Zimmer gleicht dem nächsten. Während die Patientinnen hier früher in Zwölfer-Schlafsälen nächtigten, wirken die Zimmer nun gediegen wie in einem Hotel. Im Entrée bietet ein Schrank aus Tannenholz Platz, im Bad liegt Quarzit am Boden und in den Wohn- und Schlafzimmern Eichenparket. Die Atmosphäre ist wohnlich und gemütlich, nichts erinnert an eine Klinik.

Die architektonische Sprache klingt, als wäre der Ausbau historisch: Am Boden umrahmt ein Fries das Parkett, eine Lambrie definiert den Übergang zur Wand, die Türen sind mit eleganten Zargen gefasst. «Wir orientierten uns stark am Original von Rittmeyer & Furrer, dennoch sind die Eingriffe mehr als eine Restauration», sagt Architekt Franz Romero. «Wir übernahmen die Stimmung, passten die Räume aber den heutigen Bedürfnissen an.» Alt und neu stehen nicht nebeneinander, sie verschmelzen zu

einem stimmigen Ganzen. Neben den Materialien spielt die Farbe, die die Architekten mit dem Künstler Jean Pfaff entwickelt haben, eine wichtige Rolle. Im Flur reflektieren glänzend weisse Flächen das Tageslicht. In den Zimmern schaffen zwei Farbtöne einen Horizont an der Wand.

Den ehemaligen Andachtsraum im zweiten Obergeschoss, in dem nun Gruppensitzungen stattfinden, sanierten die Architekten sanft. Die herrliche Kassettendecke und die Zugstäbe aus Metall prägen den Raum immer noch eindrücklich. Am Fenster schufen sie eine erhöhte Zone, damit man bequem von den Lesesesseln aus das weite Panorama geniessen kann.

Von der Küche zum Malatelier

Auch das Ärztehaus wurde behutsam renoviert. Beim Therapiehaus daneben, in dem früher die Küche und die Wäscherei lagen, gingen die Eingriffe tiefer. Der Lieferantenzugang mutierte zum Haupteingang, davor entstand eine Terrasse. Im Erdgeschoss zogen die Architekten einen Flur ein, der zwischen Mehrzweckraum und Malatelier liegt. Dieses profitiert vom Tageslicht an der Nordfassade, das über Oberlichter bis in den Flur scheint. Im Treppenhaus ist die schmucke Vergangenheit denkmalpflegerisch betont: Restauratoren stellten die in Wickeltechnik aufgebraachte Malerei wieder her.

Im Obergeschoss entstand in Zusammenarbeit mit der Baukommission ein Raum der Stille: ein Holzhäuschen im Haus. Die Wände sind mit Arvenlatten verkleidet – ein Raum, der auch duftet. Über ein kleines Fenster fällt Licht durch einen Messingschirm in den introvertierten Raum. Hier können die Patienten ganz bei sich sein.

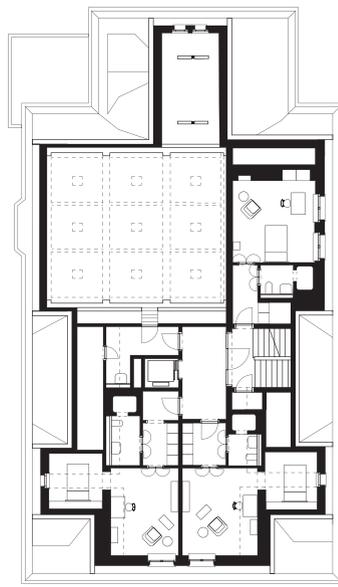
Hinter dem Therapiezentrum ist die Anlage um einen Fitnesspavillon ergänzt. Der in veronesergrün gestrichene Holzbau spannt einen neuen kleinen Platz auf, der mit Klinkersteinen gefasst ist. Das Pavillondach öffnet sich auf beide Seiten und erinnert dabei an die Flügel eines Schmetterlings. So fällt Licht in den Trainingsraum, der innen weiss lasiert ist. Der Bau gleicht auch einem Gartenhaus und fügt sich selbstverständlich ins Umfeld ein. Auch hier gilt: Was neu und was alt ist, erkennt man erst auf den zweiten Blick. ●



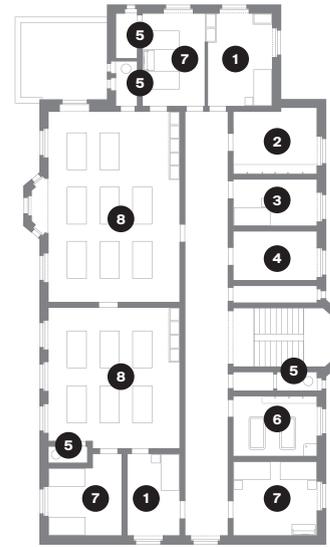
Äusserlich haben sich die Altbauten wenig verändert: Die Fassade wurde behutsam saniert und, wo nötig, ergänzt. Die neue Gartenanlage erstreckt sich über zwei Terrassen.



2. Obergeschoss

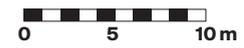


Dachgeschoss

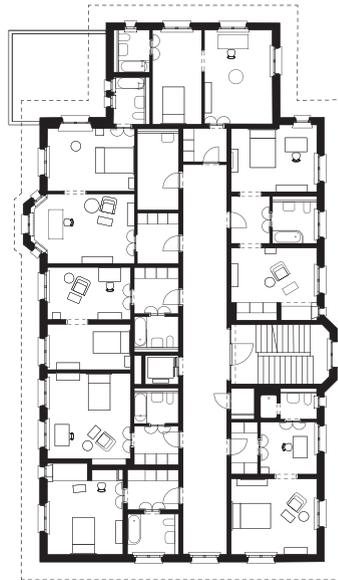


1. Obergeschoss (historischer Zustand)

- 1 Wärterinnenzimmer
- 2 Waschraum
- 3 Einzelzimmer
- 4 Kleiderablage
- 5 WC
- 6 Bad
- 7 Zweierzimmer
- 8 Schlafsaal



Erdgeschoss



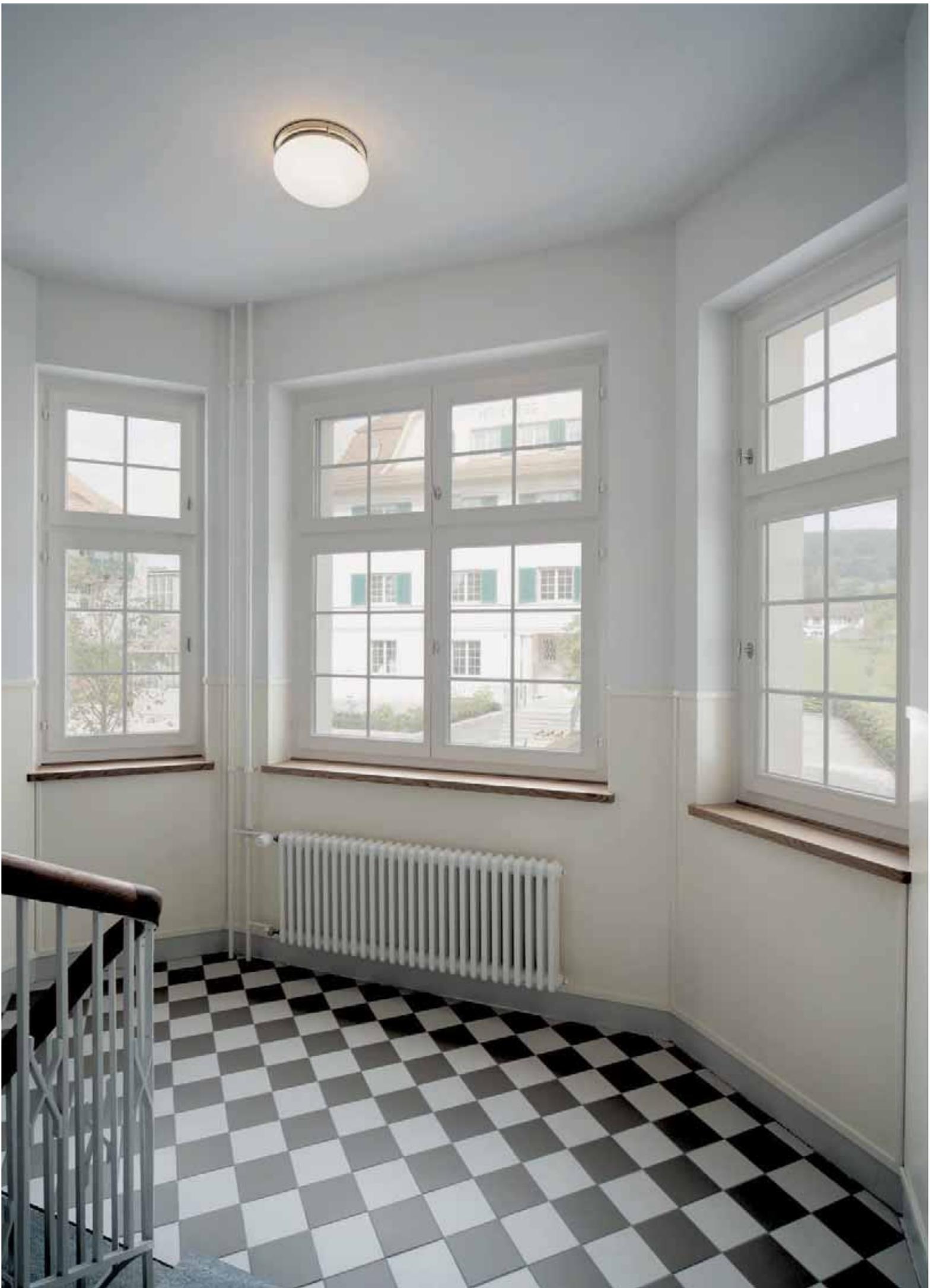
1. Obergeschoss



Querschnitt Patientenhaus «Panorama».



Kassettendecke mit Zugstäben aus Metall im ehemaligen Andachtsraum. Foto: Georg Aerni



Im Treppenhaus ist die schicke Vergangenheit wieder hergestellt worden.



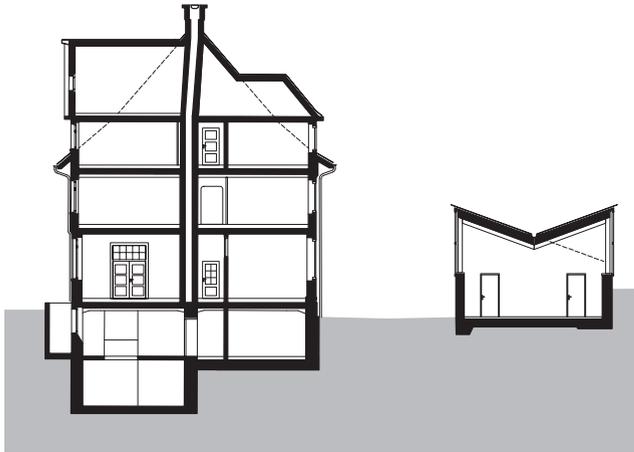
Malatelier im umgebauten Therapiezentrum: Wo früher die Küche war, arbeiten heute Patientinnen und Patienten in hohen, lichten Räumen mit Farbe.



Erdgeschoss Therapiezentrum mit Fitnesspavillon.



Beruhigende Arve: Im Therapiezentrum wurde, angeregt durch die Bauherrschaft, der Raum der Stille eingerichtet.



Querschnitt



Der Platz zwischen Therapiezentrum und Fitnesspavillon ist steinern gefasst.



Der Neubau schaut mit kräftig muraler Fassade ins Tal.
Foto: Karin Gauch / Fabien Schwartz

Das Haus unter dem Dach

Der Neubau für Restaurant und Verwaltung übernimmt Motive aus dem Bestand und verfremdet sie. So vermittelt das Haus zwischen gestern und heute.

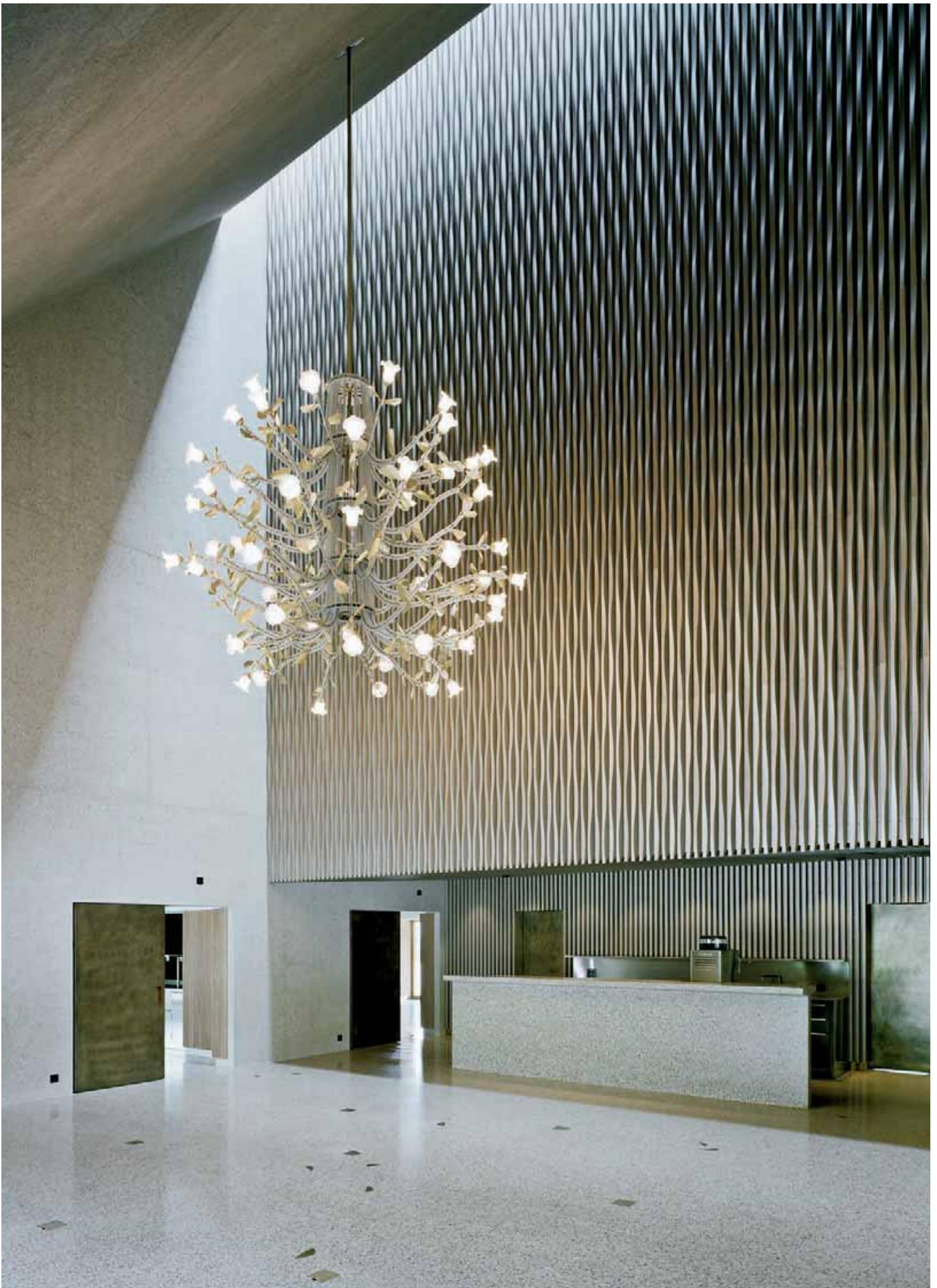
Text:
Andres Herzog
Fotos:
Georg Aerni

Wer auf der Hohenegg ankommt, erblickt ein kleines Haus mit wuchtigem Dach. Der Neubau «Terrazza» ist leicht aus der orthogonalen Anlage abgedreht und lenkt so die Besucher, die vom Parkplatz her kommen, Richtung Hauptachse. Die städtebauliche Geste weist auf die architektonische Haltung hin: Der Neubau übernimmt viele Themen vom Bestand, spitzt sie aber zu und verfremdet sie. Er ist ähnlich und doch ein Sonderling. Damit wählten die Architekten einen Mittelweg. «Der Bau sucht weder den Bruch mit der Vergangenheit, noch baut er sie historisierend weiter», erklärt Architekt Franz Romero.

Das Dach haben die Architekten wortwörtlich überhöht. Die grossen Walmdächer fügen die Bestandsbauten in die Landschaft ein, lassen sie kleiner und ruraler wirken, als sie sind. Auch der Neubau trägt ein Walmdach,

das aber höher und steiler gegen den Himmel schiesst. So erscheint die Hauptfassade nur eingeschossig. Zudem unterstreicht ein grosser Kamin den ländlichen Charakter des Hauses. Auch das Material haben die Architekten nicht eins zu eins vom Bestand übernommen. Die alten Häuser sind mit Ziegeln eingedeckt, der Neubau mit spanischem Schiefer eingekleidet. Der Stein zieht sich über das ganze Dach, das Haus ähnelt einem Gürteltier. Fledermausgauben fliesen organisch aus der Dachfläche. Auch dies ein Thema von früher, die Zeiten haben sich allerdings gewandelt. «Der Unternehmer wusste nicht mehr, wie man eine Fledermausgaube eindeckt», schildert Franz Romero. Ein Blick in die Bücher war nötig.

Zu den bestehenden Bauten hin senkt sich das Walmdach, Richtung Aussicht steigt die Fassade zum Giebel auf. Hier sieht man das Haus in seiner ganzen Höhe. Die Architekten modulieren die Fassade mit Symmetrien, die sie subtil brechen. Die Anlieferung für die Küche im Untergeschoss ist mit einem Rücksprung abgesetzt. Im →



Jugendstil hundert Jahre später: Ein blumiger Kronleuchter glitzert im Foyer, dahinter steigt die Holzverkleidete Wand atemberaubend zum First.

→ Erdgeschoss liegen zwei lange Öffnungen, darüber drei stehende Fenster und zuoberst ein Ausguckfenster, das Richtung Aussicht aus der Mauer hervorlugt. So vereint die Fassade die verschiedenen Nutzungen dahinter – ein Thema, das auch im Inneren eine Rolle spielt.

Das Gebäude ist aus zweischaligem Kalkbeton konstruiert. Die Oberfläche ist gestockt, bei der Frontfassade scharriert, um den Eingang zu betonen: Horizontale Linien zeichnen sich auf dem Beton ab. Bauarbeiter haben das Material von Hand mit einem Scharreisen bearbeitet, eine Mühe, die heute nur noch wenige Bauherren zu bezahlen bereit sind. Der Aufwand hat sich gelohnt, auch mit Blick auf den Bestand: Der gestockte Beton erinnert an die alten Fassaden nebenan, die mit Kellenwurf verputzt sind, das Handwerk also ebenfalls lebhaft zeigen.

Das Licht zelebrieren

Im Inneren wird der Beton im Treppenhaus zu einer plastischen Skulptur, die wie aus einem Guss geformt ist. Auf der einen Seite empfängt die Rezeption die Besucher, auf der anderen geht es ins Foyer, das die Dachneigung räumlich inszeniert. Der überhohe Raum steigt entlang der Schräge hoch bis zum First, wo ein Oberlicht liegt. Durch dieses fällt das Licht in den Raum und fließt über eine holzverkleidete Wand nach unten. Auf dieser schwingen konisch geformte Hölzer wie eine Sinuskurve auf und ab und sorgen für ein ornamentales Lichtspiel. Der Künstler Jean Pfaff hat diese Stäbe mit dem Atelier J. Feusi in unterschiedlichen Silberlasuren gestrichen. So zelebriert die Wand das Tageslicht, wirkt aber auch akustisch. Hinter den Holzwellen liegen Schallabsorber, die den Lärm im hohen Raum schlucken. Der Hingucker hängt aber unter der Decke: ein blumiger Kronleuchter, der an die Zeit des Jugendstils erinnert, in dessen Geist die Anlage gebaut

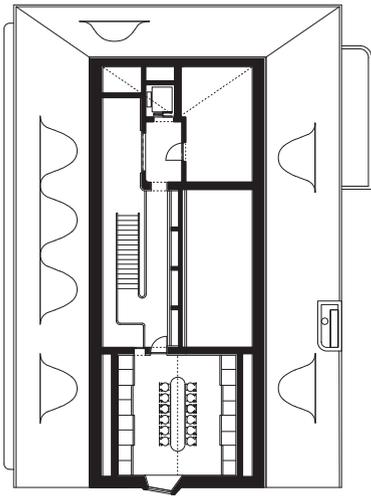
worden ist. Feine Arme aus Aluminium und Messing sind aufgefaltet wie eine Pflanze, tragen Goldblätter und gläserne Blüten. So wirkt der Raum nobel, fast sakral – und doch gemütlich: In der Ecke flackert ein Feuer im Kamin, das sich neben dem Fenster aus der Wand rundet. Franz Romero vergleicht die Stimmung im Raum denn auch mit «Mountain Lodges», wie sie in den amerikanischen Nationalparks stehen.

Vom Foyer gelangen die Patientinnen und Patienten in die drei Speisesäle, in denen je eine Station zu Mittag und zu Abend isst. So bringt die Architektur Bewegung in den Klinikalltag: Während die Patienten früher in den Wohnhäusern assen, spazieren sie heute zweimal täglich zum Esssaal. Die Materialisierung ist auch hier edel: Der dunkle Terrazzoboden ist mit einem hellen Fries gefasst, die Wand mit gebeiztem Buchentäfer verkleidet, das sich wie ein Vorhang fein wellt. Lange, tief liegende Fenster richten den Blick in die Landschaft, die grossen Verglasungen öffnen sich zu den Terrassen. Die Patienten speisen hier wahrlich in einer guten Stube.

Die holzverkleidete Wand im Foyer wirkt nicht nur als Ornament, sie teilt auch die beiden Welten, die im Haus geschickt verknüpft sind: Die Patienten im repräsentativen Erdgeschoss und die Verwaltung im Dach darüber. Der Lichtfänger erhellt nämlich nicht nur das Foyer, sondern – auf der anderen Seite der Wand – auch die Büroräume. Wer das Haus von aussen sieht, fragt sich: Ist im Dachgeschoss genügend Licht bei so wenigen Fenstern? Umso überraschender wirken die hellen Büroräume, die komplett in Weiss gehalten sind und in denen man fast überall die Dachschräge spürt. Das Oberlicht leuchtet vom First, die Gauben bringen gezielt Licht in die Besprechungszimmer, und die Fenster an der Talfassade betonen die Aussicht über den See bis in die Alpen. ●



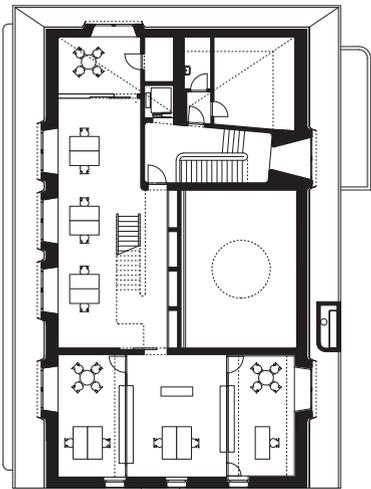
Edel zu Tisch: Im Speisesaal glänzt der Terrazzoboden und wellt sich das Buchentäfer filigran.



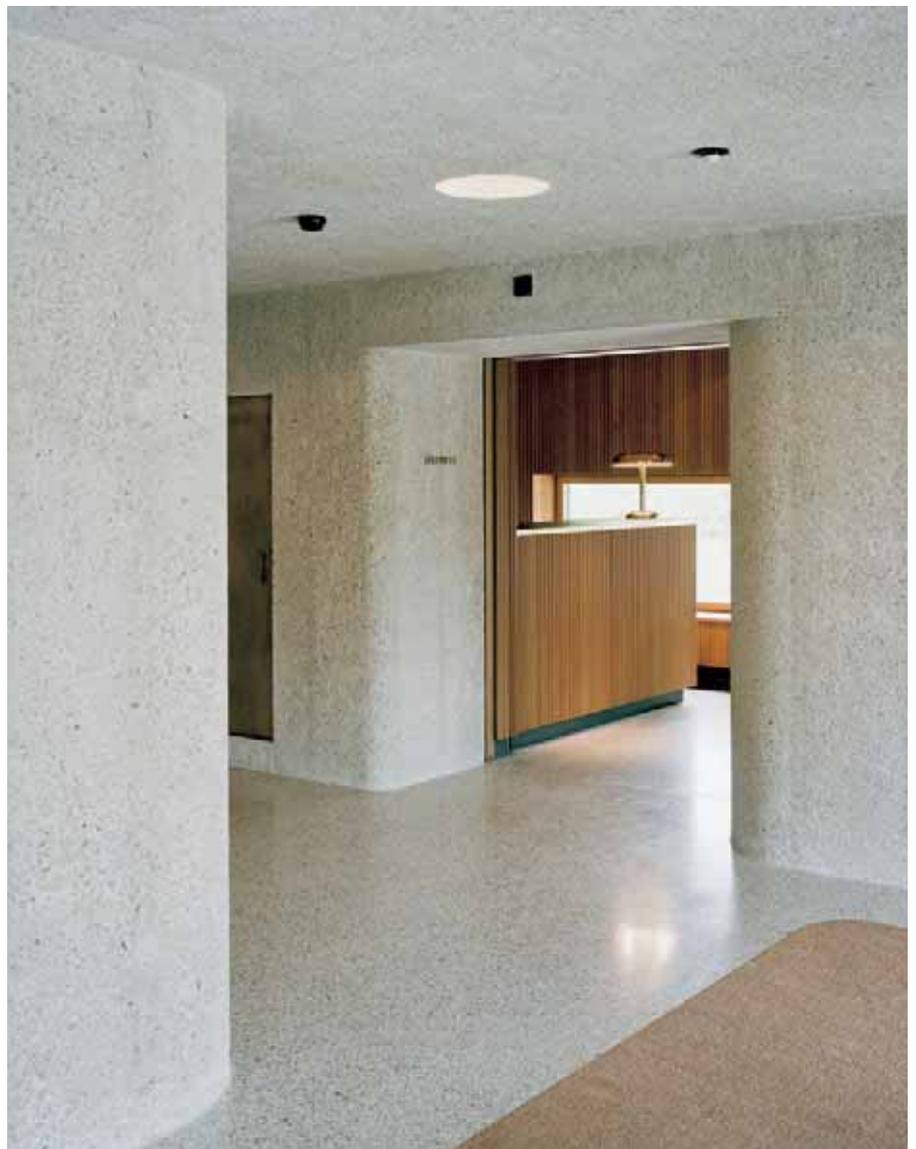
Dachgeschoss



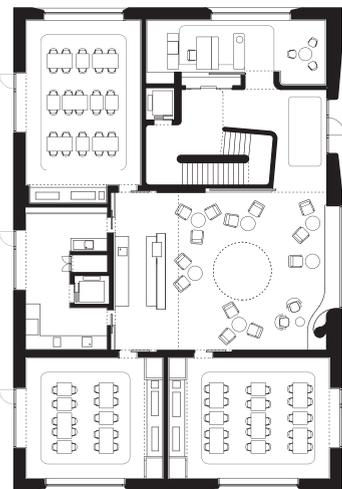
Unter dem Dach liegt die weisse Welt der Büros.



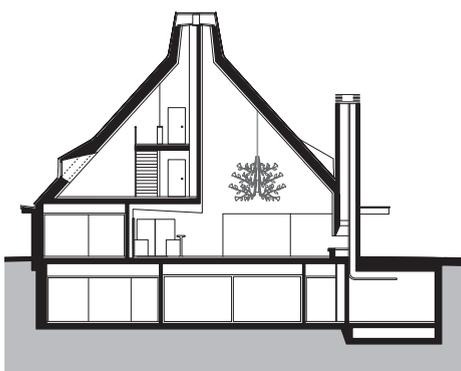
Obergeschoss



Wie aus einem Guss: Der Beton ist plastisch geformt.



Erdgeschoss



Querschnitt: Foyer Küche und Bürowelt.

Der Duft der Arve

Der Schreiner Roland Weber hat die Räume mit Massivholz ausgekleidet, das beruhigend duftet. Das feine Täfer passgenau zu montieren, verlangte planerisches Geschick.

Aufgezeichnet von:
Andres Herzog
Foto:
Karin Gauch/
Fabien Schwartz

Das Arvenholz für den Raum der Stille im Therapiehaus haben wir selber vor Ort im Unterengadin aussortiert und abgeholt. In Anbetracht des interessanten Projekts und des gewünschten Holzes war uns der direkte Einkauf im Sägewerk sehr wichtig, zudem konnten wir die Fahrt angenehm mit einem Tagesausflug verbinden.

Der höchstgelegene Arvenwald in Europa, der God Tamangur, wächst im Val S-charl im Unterengadin. Der Architekt Franz Romero empfahl uns, Arvenholz aus diesem Gebiet zu verwenden, da dieses besonders intensiv duftet. Wegen der ätherischen Öle im Holz weist Arve einen eigenen, unverkennbaren Geruch auf. Dieser beeinflusst das Raumklima über viele Jahre hinweg positiv, indem es bei körperlichen und mentalen Belastungen regulierend und beruhigend wirkt. Also genau richtig für einen Raum, in dem man sich besinnt und Ruhe sucht.

Der Raum der Stille ist allseitig mit Arvenholz – auch «Zirbel» genannt – verkleidet: der Boden, die Wände, die Decken und Schränke. Wegen der vielen schrägen Flächen war die Planung sehr komplex. Für die Schranktüren haben wir eigens ein Modell gebaut, um die speziellen, innenliegenden Scharniere mit den einwärts drehenden Türen in der Realität zu testen. Das Holz ist nicht behandelt, damit die Arve natürlich in Erscheinung tritt und sich der intensive Geruch gut entfalten kann.

Bei den Wandverkleidungen im Foyer des Neubaus haben wir Arve in Kombination mit Buche eingesetzt. Das Arvenholz bleibt im Hintergrund, verleiht dem Raum aber eine dezente Duftnote. Die sichtbaren Leisten aus Buche, deren Form die Architekten hervorragend gestaltet haben, sind konisch geschnitten und in der Ansicht wellenförmig. Durch das regelmässig verschobene Verlegen der Leisten erzielen wir eine schöne Optik. Das Wellenprofil bricht den Schall, die Dämmung dahinter absorbiert ihn. Angefertigt haben wir die Leisten auf einer computergesteuerten Fünffachsfräse. Der aus Basel stammende Künstler Jean Pfaff hat sie anschliessend gestrichen.

Das gebeizte und lackierte Buchentäfer in den Speisesälen und der Rezeption im Neubau wellt sich vertikal fein. Auch das ist ein Profil, das wir so noch nie gefertigt haben. Das Täfer zu berechnen und zu montieren, war nicht einfach. Um die verschiedenen Baumasse aufnehmen zu können, wurden drei-, zwei- und einwellige Elemente produziert. Am schwierigsten gestalteten sich die Inneneckprofile, die die restlichen Massdifferenzen aufnehmen.

Die meisten unserer Aufträge sind Sonderlösung und nicht wiederkehrend. Wir mögen Projekte wie dieses. Die Hohenegg hat uns gefordert. Wir verarbeiten neben Holz auch Textilien, Leder, Metallgewebe, Plexiglas und Dämmungen. Hierzu braucht es eine gewisse Lust am Experimentieren, eine Neugier für das Unbekannte. Solche Bauprojekte sind nur möglich, wenn Bauherren sich von kompetenten Architekten beraten lassen und Freude an ausgefallenen Lösungen haben. ●



Roland Weber ist Inhaber der Firma bbf Weber, welche die Schreinerarbeiten ausgeführt hat.



Massgefertigtes Licht

Max Lipp ist Lichtplaner. Zusammen mit den Architekten Romero & Schaeffle hat er den Kronleuchter entwickelt, der nun im grossen Foyer des Neubaus der Hohenegg blüht.

Aufgezeichnet von:
Andres Herzog
Foto:
Karin Gauch /
Fabien Schwartz

Ich bin Massschneider fürs Licht und konzipiere vor allem Sonderanfertigungen, bei denen ich Zeit für Details habe. Mit Romero & Schaeffle Architekten arbeite ich schon lange zusammen. Die Beleuchtung kommt bei vielen Planern erst am Schluss, bei ihnen ist es umgekehrt: Das Licht steht am Anfang. Franz Romero besprach mit mir seine Entwurfsidee für den Leuchter, die wir gemeinsam weiterentwickelten. Wir Lichtplaner überlegten die Konstruktion, die Architekten fertigten Modelle und Zeichnungen an. So haben wir jede Etappe begleitet, von der ersten Idee bis zum fertigen Produkt.

Für uns war sofort klar: Dieses Foyer braucht einen Leuchter. Der Entwurf ist aus der Natur abgeleitet und gleicht einem gewaltigen Blütenträger. Er kombiniert historische mit modernen Formen, übernimmt verspielte Elemente aus dem Jugendstil, ist aber mit schlichten, eher technischen Details konstruiert. Der Leuchter hat einen Durchmesser von 2,5 Metern und wiegt gegen 100 Kilo. Um die Dimensionen zu überprüfen, bauten wir eine Holzkonstruktion, die wir auf der Baustelle in den Raum hievt. So konnten wir die Grösse, die Aufhängehöhe und die Anzahl der Arme bestimmen.

Die Aufhängung ist in die Betondecke eingelassen und mit einer Messingplatte abgedeckt, die magnetisch befestigt ist. Fünf Ringe bilden die innere Struktur, an der die Arme hängen. Um Gewicht zu sparen, sind die Ringe und die Arme aus Aluminium gefertigt. Damit der Leuchter keine Richtung vorgibt, hat er elf Arme – eine ungerade Zahl. Die Form soll möglichst organisch wirken. Die Arme, die aus fünf Segmenten aufgebaut sind, lassen sich über

Scharniere verdrehen. Die Blätter sind aus Messing gefertigt, die schneeglockenförmigen Schirme aus Glas. Darin leuchten Halogenlampen, die sich von festlich hell bis feierlich dezent dimmen lassen.

Es ist heute nicht einfach, gute Hersteller zu finden, die anspruchsvolle Teile fertigen können. Die Aluminiumelemente hat die Schweizer Firma Lastech gelasert. Die Gläser kommen aus einer Fabrik in Österreich. Zusammengebaut hat die Proluxlicht den Leuchter vor Ort, für den Transport war er schlicht zu gross.

Neben dem Leuchter habe ich das gesamte Lichtkonzept für die Hohenegg geplant. Dazu gehören die Leuchten im Treppenhaus des Neubaus, die direkt in Beton gegossen sind, oder die Gipsleuchten im Obergeschoss, die in der Wand eingelassen sind. Auch hier gilt: Das Licht ist in die Architektur integriert.

Die Hohenegg ist mein letztes grosses Projekt. Die operative Leitung der Proluxlicht habe ich vor Jahren an meine drei Kinder abgegeben, nun ziehe ich mich aus dem Geschäft zurück, betreue aber ab und zu noch meine eigenen Aufträge. Es freut mich immer wieder, wenn Raum und Licht nach guter Planung erstrahlen wie gedacht – so auch auf der Hohenegg. ●

Max Lipp hat das Lichtkonzept für die Hohenegg geplant. Er gründete 1955 Proluxlicht. Das Unternehmen wird heute von seinen Kindern geführt. Die eigenen Projekte betreut er mit seiner Firma Max Lipp Lichtkonzept weiter.

Auf der Insel der Zeit

Die Innenräume der Privatklinik Hohenegg sind Inseln der Zeit: ruhig, gelassen, heiter. Sie sind eine Collage der Gemütlichkeit und des Handwerks.

Text:
Köbi Gantenbein
Fotos:
Georg Aerni

Es ist Sitte und guter Brauch, bei bedeutsamen Bauten mit öffentlichem Anspruch ein Budget für Kunst-und-Bau zu rüsten – so auch auf der Hohenegg. Romero & Schaeffle Architekten haben dafür eine naheliegende, wenn auch unübliche Lösung gewählt: Sie machten Kunst-und-Bau ganz und gar zur Architektur, indem sie Jean Pfaff schon zur Projektierung einluden. Der Künstler ist seit vielen Jahren geübt, wie Farbe, Raum und Leben im Haus zusammenspielen. Seine Arbeit prägt das Interieur vorab der Zimmer. Er schafft Stimmung mit dem günstigsten Mittel der Architektur – der Farbe.

Wie grosse monochrome Gemälde erscheinen nun die Wände in den Patientenzimmern; die einen in Rot, die andern in Grün und wieder andere in Gelb, ausgewählt je nach Lage der Zimmer und in einem sanft schimmernden Ton in den kostbaren Pigmentfarben «kt.color» von Katrin Trautwein ausgemalt. Ein weisser Rand umrahmt die Farbfläche, auf der einen Seitenwand ist der obere Teil dunkler gehalten, auf der anderen der untere Teil. Die Farbe bestimmt die Zimmerstimmung – die Teppiche, Möbelbezüge sind ihr zugeordnet. Es sind ruhige, gelassene, harmonische Stimmungen – gemütlich.

Farbe prägt auch die Stimmung des neu gebauten Empfangshauses. Es sind dunkel gehaltene Räume, in denen Tageslicht die Farben zum Schimmern und zum Leuchten bringt – stark wirkt das Licht-Schatten-Farben-Spiel auch im Foyer, ein über zwei Geschosse, durch einen Lichtkamin beleuchteter hoher Raum, durch den eine Wand aus ineinandergefügten Holzstäben in die Höhe ragt. Sie gewährt angenehme Akustik im Raum mit hartem Boden und harten Wänden, und sie ist mit zwei abgestuften Silberlasuren gestrichen, eine Stimmungsmacherin.

Möbel und Textilien

Die Hohenegg ist ein Denkmal des Jugendstils in seiner Schweizer Ausprägung, kräftige Volumen, bodenständig, ländlich-heiter. Doch so wie die Räume sind auch die ursprünglichen Möbel und Textilien längst verschwunden. Romero & Schaeffle entschieden sich gegen einen zeitgenössischen Nachbau von Jugendstil. Sie wählten Standards der Moderne aus den Zwanziger- und Dreissigerjahren von Moser, Roth, Breuer, Thonet und Konsorten aus – Möbel aus Stahlrohr und Bugholz. Diese kombinierten sie mit dem Sessel «Chico» der Designerin Annette Lang und dem Ohrensessel «Onda» von Werther Toffoloni, entworfen in den letzten Jahren. Dazu gesellten sie schliesslich Möbel, die sie eigens für die Hohenegg gezeichnet und von der Manufaktur Gläser in Mümliswil und von Horgenglarus haben bauen lassen: die Betten und Kommoden in den Zimmern und die Tische und auch die Schränke für die Büros und die Sessel und Tische für das Foyer im Empfangshaus. All das ist gediegen gemacht und vermittelt präzise aufeinander abgestimmt die Vorstellung von zeitloser, heiterer und zurückhaltender Eleganz. Natürlich muss alles den Ansprüchen einer Klinik an →



Schon die Zeichnung des Grundrisses legt die Möbel, Farben und Stoffe fest.



Detailsorgfalt: Fischgratböden, Holzlambrie mit Staubleiste.



Möbel und Armaturen – technisch von heute, mit der Anmut von gestern.



Wandfarbe von Jean Pfaff und handwerkliche Exzellenz in zurückhaltender Gemütlichkeit.



Bibliothek und Lesezimmer – die heitere Gelassenheit als Futteral eines verschwundenen, bürgerlichen Lebensstils. Holzsessel von Max Werner Moser, Ledersessel von Sedan Wittmann, Einbaumöbel von Romero & Schaeffle, Kugelleuchten von Licht + Raum.

Innenausbau Klinik

Hohenegg

Bauherr: Klinik Hohenegg

Architektur:

Romero & Schaeffle

Architekten, Zürich

Farbgestaltung: Jean Pfaff,

Zürich / Ventallò (E)

Möbelberatung:

Jasmin Grego, Zürich

Möbelbau: Büro- und

Staumöbel (Gläser,

Mümliswil), Betten, Sessel,

Tische (Horgenglarus)

Lichtplanung: Lichtkonzept

Max Lipp, Feusisberg

Kelime Zimmer:

Werner Weber, Zürich

Schreiner: Robert Fehr,

Andelfingen

→ Mobiliar genügen – die Betten brauchen 55 Zentimeter Höhe. Zu den Möbeln sind die Textilien als Bezugstoffe, als Vorhänge und als Teppiche auf den Parkettboden aus Eiche assortiert. Abgestimmt auf den Farbton des Zimmers gibt es einen monochromen, kräftig farbigen, hochflorigen Teppich und einen eigens in Iran gewebenen Kelim. Und so dämmert die Frage: Wer kann und will so viel Eigen- und Einzelanfertigung bezahlen? Die Baukommission hat natürlich scharf gerechnet und wurde mit der Einsicht klug, dass Eigenanfertigung die Margen, die der Handel von Standardmöbeln verlangt, kompensieren kann. Vorausgesetzt allerdings, dass der Architekt als Designer seine Arbeit bescheiden in Rechnung stellt.

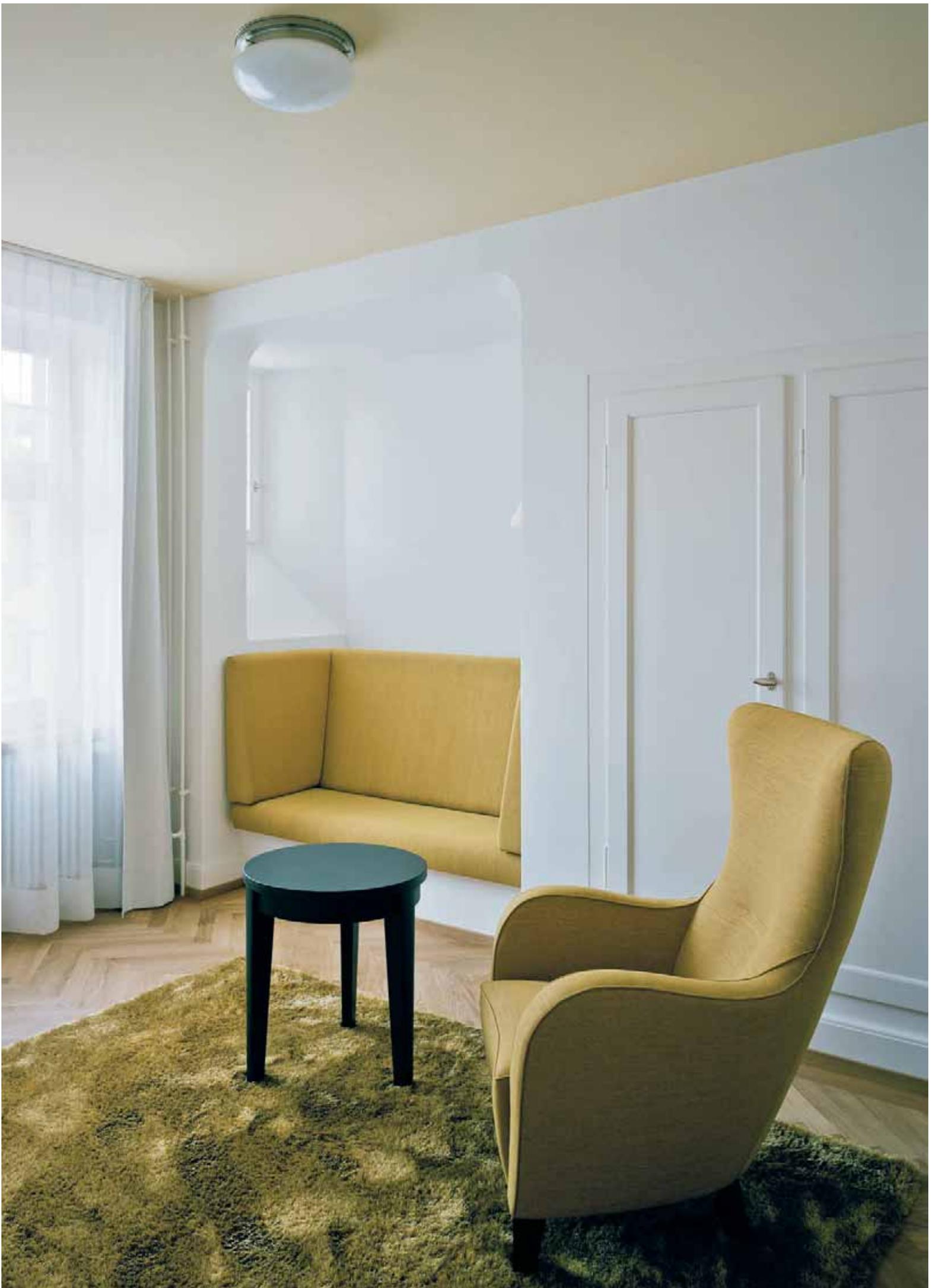
Handwerk

Die Interieurs von Henry van den Velde waren und sind Museen handwerklichen Könnens, die Möbel von Mackintosh und die Leuchten von Lalique sind kunsthandwerkliche Schaustücke des Jugendstils. Weltweit. Die Schweizer Architekten und Gestalter des gehobenen Lebensstils, die sich vor hundert Jahren solche Möbel und Interieurs leisten konnten, waren formal weniger exquisit unterwegs, aber die gediegene Fertigung war ihnen selbstverständlich. Diesen Anspruch haben Romero & Schaeffle auf die Hohenegg übersetzt. Sie feiern das Machenkönnen von Architektur, sie setzen dem Hochleistungssport der Bau- und Möbelindustrie das Gedächtnis des Handwerks entgegen. Die Demut vor dem handwerklichen Können, die Lust auf das von Hand gefertigte Detail an den Möbeln, den Leuchten, den Einbauten trägt natürlich zur hohen Wertigkeit bei. Ob die Einbauschränke aus massivem Tannenholz oder das Bett mit Kopfteil aus Jonc-Geflecht, ob die komplexe Arbeit des Schlossers für den Kronleuchter im Foyer oder die grosse Holzwand aus Kopenhagener

Profilen im Foyer des Empfangshauses oder die Restaurierung der Malerei im Treppenhaus – Handwerk, das meisterliche Machen von Hand, ist die Idee, die das vielfältige Interieur zusammenbindet.

Auf der Insel der Zeit

Gewiss – es ist unverfroren, das Wort gemütlich in einem Haus zu brauchen, in dem psychisch kranke Menschen ihre Genesung finden. Doch selbst wenn hier kaum jemand das Wort gemütlich ernst nehmen mag – so fasst es doch das Programm der Renovation der Hohenegg treffend zusammen: einen Ort der Geborgenheit bauen, der Gelassenheit und Ruhe, der Kostbarkeit und Sorgfalt. Die Hohenegg ist eine Collage der Gemütlichkeit. Und diese verweist auf die Geschichte des Interieurs aus dem 19. Jahrhundert. Als Antwort auf die grossen politischen und ökonomischen Umwälzungen verlangte der bürgerliche Lebensstil das geschützte und beschirmte – das gemütliche Interieur. In den grossen Romanen von Zola, Balzac und Flaubert können wir reiche Anschauung finden, wie die aufstrebende bürgerliche Gesellschaft das Interieur als Futteral, als Trost und als Bühne gebraucht hat, und im Jugendstil ist diese Bühne glanzvoll bespielt worden. Im vielfach überschichteten alltäglichen Leben von uns Nachgeborenen hat diese Architektur im Hotel der gehobenen Klassen überlebt – im Hotel Waldhaus von Sils Maria, im Hotel Castell von Zuoz, im Hotel Widder in Zürich oder im Hotel Greulich in Zürich, das Romero & Schaeffle 2003 gebaut haben. Und nun die Klinik als Hotel – vierzig Tage dauert hier ein durchschnittlicher Aufenthalt –, herausgeholt aus dem Laufrad des Alltags auf eine Insel der Zeit sind hier die Kranken mit Halbpri- oder Privatkrankenkasse beschirmt und geschützt – gemütlich – zu Hause auf Zeit. ●



Sessel «Chico» von Anette Lang. Sitzbank und Einbauschränk in der neuen Raumschicht.

Gemeinsam planen

Das Konzept für den Umbau der Privatklinik Hohenegg war breit abgestützt. Fünf Beteiligte blicken zurück, ordnen ein und erklären, wie sich die Architektur im Alltag bewährt.



Stefan Büchi:

«Ästhetik kann heilsam sein»

Räume haben Einfluss auf das Wohlbefinden – dies haben die Gründer der Privatklinik Hohenegg mit der Architektur und der einmaligen Lage hervorragend berücksichtigt. Die Patienten sollten abseits der Stadt ihre Ruhe finden. Heute ist diese Strategie wieder aktuell, denn vielen Menschen macht die Reizüberflutung zu schaffen.

Wenn die Patienten bei uns ankommen, sind sie mit ihren eigenen Problemen beschäftigt, die architektonischen Details nehmen sie dann wenig wahr. Doch für den Gesamteindruck ist die Gestaltung dennoch entscheidend. Man kommt in eine andere Welt, an einen gepflegten und geschützten Ort. Die Achtsamkeit ist ein zentrales Element in unserer Therapie. Es geht darum, bewusst im Hier und Jetzt zu leben. Die sorgfältige und echte Architektur unterstützt dies.

Die renovierten Patientenhäuser kommen sehr gut an. Allerdings sind die Zimmer sehr grosszügig, und die Patienten ziehen sich nun vermehrt zurück. Wir müssen den Kontakt unter den Patienten etwas mehr mit Veranstaltungen anregen, denn der Austausch ist für uns sehr wichtig. Es bewährt sich sehr, dass die Patienten im Neubau zentral speisen. Sie treffen sich, spazieren gemeinsam durch die Anlage und gehen «auswärts» essen. Der Neubau ist ansprechend gestaltet, überzeugt aber nicht alle restlos. Manchen Patienten ist der markante Bau etwas zu dunkel und zu introvertiert, andere geniessen die grosszügige Lounge und die drei Speisesäle. Der Park, die Landschaft und die Spazierwege sind für die Genesung besonders wertvoll – ganz zu schweigen vom Ausblick. Stefan Büchi ist ärztlicher Direktor der Privatklinik Hohenegg und leitet das Kompetenzzentrum Psychosomatik.



Felix Ammann:

«Ein Schock, der zur Chance wurde»

Das Projekt begann mit einer Zäsur. Die Klinik hatte jahrzehntelang einen Leistungsauftrag mit Subventionen vom Kanton. Seit den Siebzigerjahren hat dieser aber nichts in die Gebäude investiert. Nachdem diverse Umbaupro-

jekte unter der Ägide des Kantons erarbeitet wurden, entzog dieser im Jahr 2005 der Klinik überraschend den Leistungsauftrag. Das war ein Schock, aber im Nachhinein auch eine Chance. Wir entschieden, die Hohenegg im gehobenen Segment weiterzubetreiben und nur noch Zusatzversicherte Patienten zu betreuen.

Das war eine hochriskante Entscheidung, die sich aber gelohnt hat. Die Klinik funktioniert gut am Markt. Die zuweisenden Ärzte kennen uns, die Hohenegg hat einen guten Namen, und die Lage sowie das bauliche Ensemble sind einmalig. Die Klinik hebt sich deutlich ab von der Konkurrenz. Wir sind die einzige Psychiatrieklinik ohne Leistungsauftrag in der Schweiz.

Bei den Umbauten wollten wir die Sünden des Kantons nicht wiederholen. Also erarbeiteten wir mit den Architekten und der Denkmalpflege ein neues Projekt, das der Lage und der vorhandenen Bausubstanz angemessen war. Die Stiftung nahm dafür viel Geld in die Hand, doch für uns war klar: Wir stehen zu diesem Erbe. Das Projekt war eine Gratwanderung zwischen den Ansprüchen der Architektur, der Denkmalpflege, der Klinik und der Stiftung. Die Zusammenarbeit aller Beteiligten hat sich aber dank einer klaren Zielsetzung und einer pragmatischen Umsetzung bewährt. Und das Resultat überzeugt mich sehr: Die Gebäude wirken wie ein Hotel und erfüllen auch alle Anforderungen einer Klinik. Felix Ammann ist designierter Präsident des Stiftungsrates der Stiftung Hohenegg und war bis 2014 Delegierter des Verwaltungsrates der Privatklinik Hohenegg.



Franz Romero:

«Von früher lernen»

Die Klinik Hohenegg ist eine Heilstätte. Doch schon die ursprüngliche Anlage orientierte sich nicht an den geschlossenen Anstaltsbauten der damaligen Psychrieeauffassung, sondern setzte eine offene Pavillonanlage nach dem Prinzip «no restrain» in die grandiose Landschaftskammer mit Blick auf die Alpen und den See. Es galt deshalb, diese bereits im Ursprung angelegten atmosphärischen Qualitäten des Ortes wieder hervorzuholen und zu stärken.

Während der Betriebsjahre durch den Kanton ging durch pragmatisches Sanieren viel Originalsubstanz verloren. Die Frage stellte sich: Wie verhält man sich zum Fragment? Das ist eine architektonische und denkmalpflegerische Gratwanderung: analogisches Weiterbauen oder dialektischer Kontrast? Die Antwort liegt dazwischen. Die Altbauten bergen ein grosses Potenzial, an das wir anknüpfen konnten. Das führte oft zu überraschenden Lösungen, die auf der grünen Wiese nie so entstanden wären. Auch bei den Neubauten halfen uns dies Erkenntnisse, indem wir Themen aus dem Bestand übernahmen, sie aber

verfremdet in eine zeitgenössische Architektur überführt. Dabei haben wir viel über traditionelle Bautechniken gelernt, entsprechend wichtig war uns das Handwerk bei der Umsetzung. Sei dies das mit dem Schreiner entwickelte Wellentäfer im Neubau, der Leuchter in der Halle, der Hightechteile mit Jugendstilblüten kombiniert, oder die Fledermausgauben, die den Dachdecker alte Bauhandbücher hervorholen liess. Eine wertvolle Ergänzung im Entwurfsprozess war die Zusammenarbeit mit Jean Pfaff, der von Anfang an in unsere Arbeit involviert war. Durch seine spezifische Position und durch seine durch die Malerei geprägte Sichtweise inspirierte er uns in intensiven Diskussionen, was zu überraschenden Lösungen führte. Das die Umsetzung so gut gelang, lag nicht zuletzt auch an der engagierten Bauherrschaft und dem intensiven Dialog mit der Baukommission. Auch deshalb war es für uns eine grosse Chance, an einem solchen Ort zu bauen. **Franz Romero** ist Partner bei **Romero & Schaeffle Architekten**.



Walter Denzler:

«In der Tradition ruhen»

Die Hohenegg ist in der Psychiatrie der Schweiz die einzige Privatklinik exklusiv für Privat- und Halbprivatversicherte. Sie ist ein sogenanntes Vertragsspital ohne kantonalen Leistungsauftrag und ohne kantonale Beiträge. Das verlangt nach einer entsprechenden qualitativen Leistung und damit verbunden einer Top-Positionierung. Mit dem erfolgten Umbau erfüllen wir diese Ansprüche auch bezüglich Hotellerie und Ambiente deutlich.

Manchmal wünschte ich mir ein wenig mehr «Hotel-Chic». Auf der anderen Seite müssen wir uns dafür auch keinem Zeitgeist unterwerfen und können ganz in der Tradition, der vorhandenen Substanz und der einmaligen Umgebung «ruhen». Wir sind kein Hotel, sondern seit der Eröffnung vor hundert Jahren eine psychiatrische Klinik an einer ganz besonderen Lage. Die damit verbundenen Ausprägungen stehen im Vordergrund und werden durch einen dezenten, passenden Viersternestandard ergänzt. Das alles erachten wir auch als Alleinstellungsmerkmal und damit als Marktvorteil – der erkannt wird.

Die Innenarchitektur und das Mobiliar sind durchgängig und ergeben ein Ganzes, das sich vielleicht erst auf den zweiten Blick erschliesst, aber dafür umso mehr haften bleibt. Ich bin vom Handwerk und der Qualität in der Materialisierung begeistert und stolz, ein solches Haus vertreten zu dürfen. **Walter Denzler** ist Verwaltungsdirektor der Privatklinik Hohenegg und Vorsitzender der Klinikleitung.



Roger Strub:

«Erst analysieren, dann planen»

Psychiatrische Anstalten aus dem 19. Jahrhundert waren oft mächtige Bauten und wirkten abweisend. Für die Initianten der Hohenegg war hingegen damals schon klar: Ein ästhetisches und menschliches Umfeld fördert das

Wohlbefinden der Bewohner. **Rittmeyer & Furrer** setzten diese Denkweise in herausragender Weise in Architektur um. Die Bestandsbauten und die Gartenanlage hat die Denkmalpflege formell unter Schutz gestellt, und die Umbauten wurden subventioniert.

Romero & Schaeffle Architekten denken das Projekt stark vom bestehenden Bebauungsmuster her. Sie führen das Pavillonprinzip weiter und reagieren stets angemessen auf den Bestand. Die Altbauten waren aussen zwar gut erhalten, innen aber wenig sorgfältig verändert worden. Der Umbau stärkt nun die bestehende Typologie und führt die ursprüngliche Qualitäten der Bauten weiter, wenn auch formal reicher. Die Stiftung erkannte, dass die besondere architektonische Qualität des Bestands und des Weiterbauens ein Potenzial darstellt, um die Anlage in einem gehobenen Segment zu positionieren. Wie früher greifen so Nutzung und architektonischer Ausdruck ineinander. Das ist wesentlich, um die Anlage zu erhalten.

Die Denkmalpflege war früh involviert und erhielt durch das Baukollegium von Meilen Unterstützung, das sich ebenfalls für eine sorgfältige bauliche Entwicklung der Klinik einsetzte. Das Beispiel zeigt: Es zahlt sich aus für Eigentümer und Gemeinden, ihre Baukultur zu pflegen. Ein umsichtiges Vorgehen braucht vertiefte Auseinandersetzung, auf die sich ein Bauherr einlassen muss. Und das Projekt verdeutlicht, wie zentral es ist, den Grundgedanken eines Ensembles zu analysieren, bevor die Planung beginnt. **Roger Strub** ist stellvertretender Ressortleiter der Bauberatung bei der Baudirektion des Kantons Zürich und hat das Projekt Hohenegg als Denkmalpfleger begleitet. ●

Prozess

Der Kanton hatte ursprünglich ein anderes Sanierungsprojekt vorgesehen, das die Klinik aber nicht weiterverfolgte, nachdem ihr der Kanton den Leistungsauftrag kündigte. Stattdessen lud sie **Romero & Schaeffle Architekten** ein, den Umbau grundlegend zu überdenken. Um die Zusammenarbeit auf eine gute Basis zu stellen, organisierten die Architekten vier Workshops, an denen Vertreter der Stiftung und der Klinik, aber auch Ärzte, die Denkmalpflege, die Landschaftsarchitekten sowie ein Spezialist für Hotellerie teilnahmen. So konnten alle ein Gespür für die Bedeutung der bestehenden Anlage entwickeln. Die eingehenden Besprechungen mit präzisen Protokollen zählten sich aus: Das Konzept war von Bauherr und Architekten breit abgestützt, die Denkmalpflege früh involviert. Entsprechend schlank verlief danach der weitere Planungs- und Bewilligungsprozess.



Wir danken besonders den Verantwortlichen der Klinik Hohenegg für ihr grosses Vertrauen in unser Können.

Isi & Hegglin ist immer auf der Höhe, wenn es darum geht, historische Verputze in ihrem eigenen Charakter zu belassen und gekonnt mit modernen Formen, Farben und Materialien zu kombinieren.

Isi & Hegglin AG, Dorfstrasse 2, 8712 Stäfa und Halsgasse 27, 8640 Rapperswil, Tel. 044 796 16 18, www.gipser.ch natürlich ökologisch

A·ER·MO

EINRICHTEN & KONZEPTE

Aermo lieferte die Inneneinrichtung für Patientenhäuser, Therapiezentrum, Neubau Gastronomie und Ärztehaus. Die Möblierung, Leuchten, verschiedene Spezialanfertigungen wie Betten, Nachttische, Sideboards und Büromöbel entstanden in enger Zusammenarbeit mit dem Team von Romero & Schaeffle Architekten AG und der Bauherrschaft.

Wir freuen uns, dass wir einen Teil zum erfolgreichen Gelingen des Projekt beitragen durften.



Aermo | Bauarena | Industriestrasse 18 | CH-8604 Volketswil
Telefon 044 745 66 00 | aermo.ch



Bauunternehmung
Kundenmaurer
Gerüst- und
Betonsanierung
Gipser und Maler
Fassadenbau



Wettingen, Baden, Zürich www.brunnerstrubpartner.ch 056 416 45 45

NACH SECHS GEMEINSAMEN JAHREN...

...ist eine anspruchsvolle Gesamtsanierung vollendet. Wir danken für die höchst vertrauensvolle Zusammenarbeit und gratulieren zum nachhaltigen und schönen Resultat.

ELEKTROTECHNIK



LICHTTECHNIK



ENERGIETECHNIK



TELEMATIK



Mosimann & Partner AG
Beratende Elektroingenieure
Albulastrasse 55 | 8048 Zürich
T 044 802 23 23 | www.mopa.ch | info@mopa.ch



Der Gemeinderat Meilen gratuliert der Stiftung Hohenegg herzlich zum erfolgreichen Abschluss des Projekts Umbau und Erweiterung der Privatklinik Hohenegg.

Die Klinik Hohenegg bietet nicht nur medizinische Betreuung auf höchstem Niveau, sondern investierte auch in eine hervorragende Qualität der Architektur. Die Neu- und Umbauten finden auf sehr gelungene Weise Harmonie mit den vor hundert Jahren von den Architekten Robert Rittmeyer und Walter Furrer erstellten Gebäuden der damaligen «Nervenheilanstalt», die als Schutzobjekt von kantonaler Bedeutung gelten. Die «Hohenegg» reiht sich wunderbar in das Landschaftsbild ein und bringt den bekannten Satz «Gute Architektur braucht eine gute Bauherrschaft» mehr als nur deutlich zum Ausdruck. Der Gemeinderat wünscht der Klinik Hohenegg weiterhin erfolgreiches Wirken.

**Wir bewegen Holz,
weil Holz uns bewegt!**



Unsere Beiträge am Um- und Neubau Hohenegg

- Aussen- und Innentüren (historische Bauweise)
- Brandschutztüren (zertifizierte Eigenentwicklungen nach VKF-Norm)
- Einbauschränke
- Einbauküchen

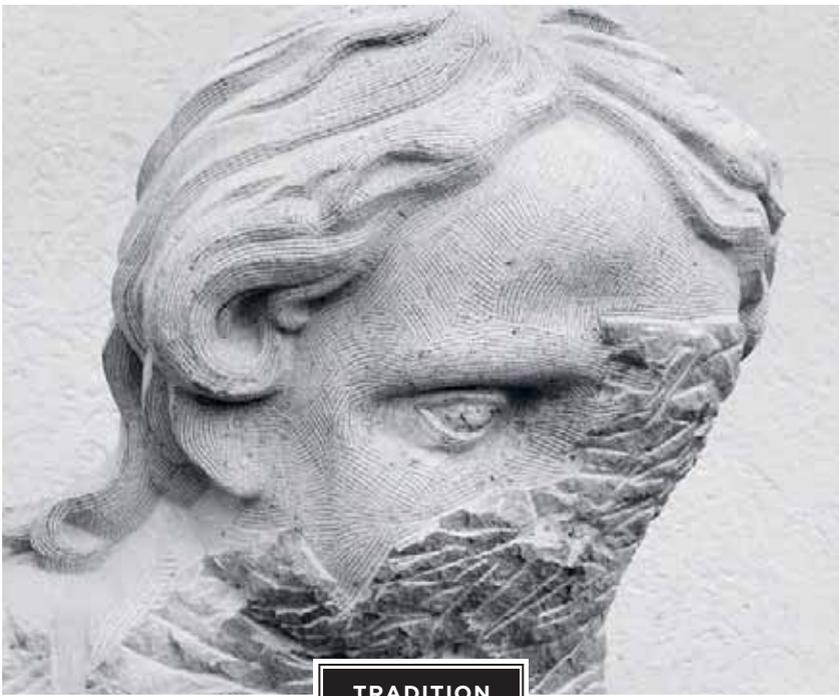
Das starke Team für Historisches und Modernes in Holz dankt für das Vertrauen.

Schreinerei / Innenausbau
8450 Andelfingen Thurtalstrasse 33 Tel. 052 305 14 20

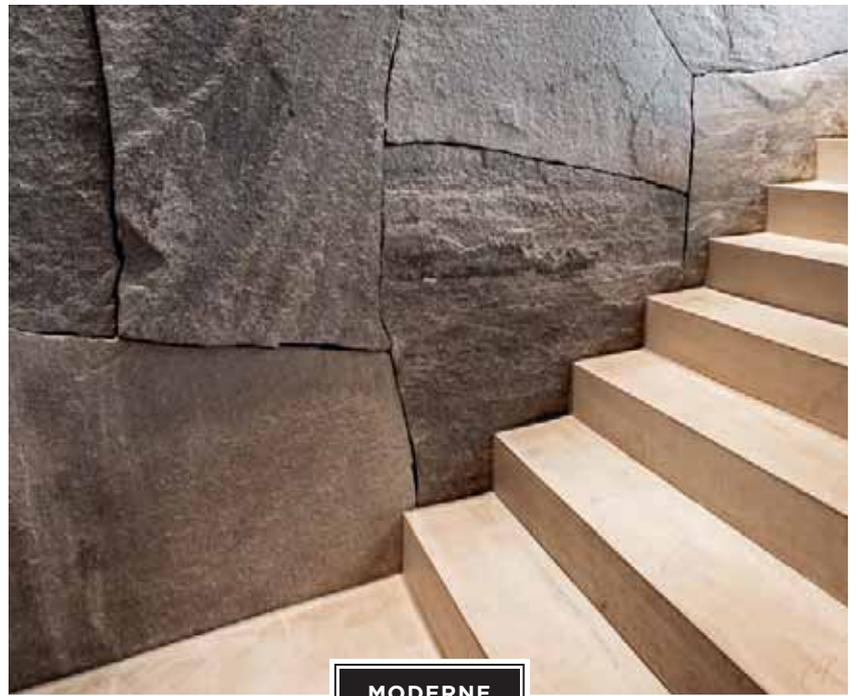
**ROBERT
FEHR** AG

www.r-fehrag.ch r.fehrag@r-fehrag.ch

meilen
Leben am Zürichsee



TRADITION



MODERNE

GHENZI

DIE WALTER GHENZI AG BLICKT AUF EINE LANGJÄHRIGE TRADITION IM UMGANG MIT NATURSTEINEN ZURÜCK UND FÜHRT MIT EINEM EINGESPIELTEN TEAM KLASSISCHE NATURSTEINARBEITEN IN FACHMÄNNISCHER PERFEKTION AUS.

STONE

DIE STONE GROUP AG LEGT IHNEN DEN STEIN ZU FÜSSEN, SIE BERÄT, PLANT, BEMUSTERT UND BAUT MASSGESCHNEIDERTE NATURSTEINARBEITEN VON HÖCHSTER QUALITÄT. NOCH FRAGEN? RUFEN SIE UNS AN ODER BESUCHEN SIE UNS IN DER STONE LOUNGE.

WALTER GHENZI AG | STONE GROUP AG | ZÜRCHERSTRASSE 77 | 8730 UZNACH | T 055.280 39 79 | WWW.STONEGROUP.CH



proluxlicht

Wir bedanken uns bei der Bauherrschaft und dem Architekten-Team für den spannenden Gesamtauftrag und für die sehr angenehme Zusammenarbeit.

Innovative Fensterbauer. Aus Tradition.

Ich liebe den Charme historischer Fenster, der durch einzigartige Details und alte Handwerkskunst geprägt ist. Es ist faszinierend, diese heute nach aktuellsten Standards für Wärme- und Schallschutz nachzubilden, ohne ihnen den unverwechselbaren Charakter zu nehmen. Dabei nutzen wir neuste Erkenntnisse und Techniken, die es uns erlauben, das Beste aus Tradition und Innovation miteinander zu verbinden. Dank diesem umfassenden Know-how gelingt es mir und meinen Kollegen, auch modernste architektonische Ansprüche zu erfüllen – selbst im Minergie-Standard.

Haupt AG · Ruswil · www.haupt-ag.ch

HAUPT
Holzbau und Fensterbau

Prolux Licht AG - Wagistrasse 13 - CH-8952 Schlieren
Tel. 044 733 70 70 - Fax. 044 733 70 71
www.prolux.ch - prolux@prolux.ch

The image shows the exterior of a building with a large red awning. Below the awning is a row of windows with dark frames. The building's facade is made of light-colored vertical panels. In the foreground, there is a brick patio with a small round table and three chairs. The sky is blue with some clouds.

Hohenegg

Die Hohenegg liegt oberhalb von Meilen über dem Zürichsee. Hier finden seit 1912 psychisch kranke Menschen Ruhe und Genesung. Das architektonische Ensemble haben Romero & Schaeffle Architekten mit ihrem Planerteam und mit Gespür für die Geschichte und das Handwerk für Privatpatienten umgebaut. Die Landschaft haben sie zusammen mit Vogt Landschaftsarchitekten sorgsam erneuert, die Zimmer nobel eingerichtet und die Anlage mit zwei Neubauten ergänzt. Resultat ist ein Ensemble wie aus einem Guss, das Tradition und Moderne verschmelzen lässt. Die mutige Bauherrschaft – die gemeinnützige Stiftung Hohenegg – ermöglichte eine umsichtige Planung, die alle früh ins Boot holte, vom Denkmalpfleger bis zur Klinikleitung. So gelingt es dem Projekt, die wertvolle Architektur in die Zukunft zu retten. www.hohenegg.ch

Privatklinik
HOHENEGG

Stiftung
HOHENEGG

Meilen am Zürichsee